

Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

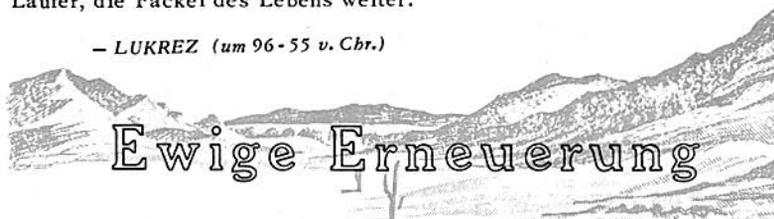
Deutsche Ausgabe

16. Jahrgang / Heft 2, 1972



Generationen von Lebewesen ziehen in rascher Folge vorüber und reichen, wie Läufer, die Fackel des Lebens weiter.

– LUKREZ (um 96-55 v. Chr.)



Ewige Erneuerung

VOR EINIGEN Wochen hatte ich Gelegenheit, mit Freunden eine Fahrt durch den Josuabaum-Nationalpark zu machen. Er ist eines der Naturwunder in Südkalifornien und liegt im Bereich der Mojave- und Coloradowüsten. Nicht so sehr der Josuawald ist so anziehend – die Josuas sehen zwar wie Bäume aus, sind aber übergroße Liliengewächse – es sind vielmehr die riesigen Felsaufwürfe, wahre Berge von Steingebilden, die die Wüstenlandschaft meilenweit durchziehen. Sie ragen bei den Wüstentälern und den Trockenbetten der nur zeitweise Wasser führenden Flüsse himmelwärts, wobei oft der Eindruck entsteht, als sei hier ein Kindergarten für spielende Riesen gewesen. Es gibt Felsen, die, scheinbar als Produkt einer Laune, einer über dem andern aufgestapelt sind; und andere, die noch während des Schmelzzustandes aufgeworfen wurden, vermitteln den Eindruck, als hätte irgendeine gewaltige innere Kraft die oberen Erdschichten zerbrochen und gespalten, als sich die jüngeren Felsen abgekühlt und gefestigt hatten, wobei mehr härterer Buntgneis übrig blieb als weicherer, weniger widerstandsfähiger Quarzmonzonit*). Alles aber ist von dem formenden Einfluß jahrhundertalter Erosion durch fließendes Wasser und Wind gekennzeichnet.

Könnten die Felsen jedoch sprechen, welche Geschichten würden sie wohl erzählen? Nicht nur von der Erde und den durch Zeitalter hindurch entstandenen ständigen Veränderungen, sondern auch Geschichten über unzählige Familien von Lebewesen

*) Monzonit - eine Art Eruptivgestein

(der Mensch eingeschlossen?), die gerade in dieser Gegend Zyklus um Zyklus gelebt haben, gestorben sind und wieder geboren wurden.

Diese Betrachtungen gewannen an Bedeutung, als wir später in einer Informationsschrift über den Park lasen, daß gerade dieser Landstrich der kalifornischen Wüste "seit mehr als achthundert Millionen Jahren fortwährenden Veränderungen unterworfen ist", und daß die Geologen annehmen, daß er "schon zehnmal zu den verschiedensten Zeiten" unter den Meeresspiegel gesunken und von Meerwasser bedeckt war! Was wir sahen, waren also ungeheuer alte Felsen, die natürlich mit jüngeren vermischt worden waren. Sie waren so widerstandsfähig, daß sie die periodischen Erhebungen und das Absinken des Bodens immer wieder überstanden hatten, und nun noch einmal siegreich emporgestiegen waren.

Hier kam mir plötzlich der alte Ausspruch in den Sinn, daß "selbst Berge zu Buddhas werden können." Diese mächtigen Felsformationen sind nicht nur Anhäufungen lebloser mineralischer Materie, sondern ein ebenso echter Ausdruck des Lebens, eine Art Bewußtsein, wie jeder Mensch, wie jeder der Himmelskörper, die das Dunkel der Nacht erhellen. Wer weiß, ob nicht zur gegebenen Zeit und im Verlauf von Jahrhunderten die monadischen Teilchen, die heute Gneis und Quarz beleben und zusammenhalten, in künftigen Äonen Sonnen und Sterne beleben, göttlich intelligent, kraft ihrer Geburt?

Das ist gar nicht so abwegig und auch gedanklich nicht weit entfernt von den wohlformulierten Überzeugungen, die der bedeutende Mikrobiologe, Dr. René Dubos, in seinem kleinen Buch *The Torch of Life (Die Fackel des Lebens)* wie folgt zum Ausdruck bringt: Das Leben enthält "viel subtilere Dinge als die neueste chemische Formel für Nukleinsäuren"; "es besteht aus irgendeiner leitenden Kraft, . . . einem unbekanntem Prinzip, das wie ein ununterbrochener Faden durch alle Lebensformen läuft", wobei es "periodische Zyklen und ewige Wiederkehr, aber auch Vorwärtsbewegung gibt." Mit Lukrez, dem er sich nicht nur wegen des Titels seines Buches verpflichtet fühlt,

sondern dem er auch tiefe Einsichten verdankt, bestätigt er, "daß die Weitergabe der Lebensfackel in der Tat ein fortwährender Akt der Schöpfung ist."

Ist das nicht der eigentliche Kern des evolutionären Planes? – Das *Leben* ist wie ein machtvoll dahinstürmender Fluß. Es ist eine wunderbare und immer wieder neue Folge von Geburt und Tod, von Tod und Geburt, wenn die dahinrollenden Jahrhunderte alle Wesen vorwärtstragen, indem sie sie durch jede Form führen. Ob man es Bewußtsein, Seele, Intelligenz oder Energie nennt – solange das Leben bestrebt ist, aus den unfertigen Substanzen seiner Umwelt Ordnung und Harmonie zu schaffen, bleiben die Träger, die es verwendet, intakt; in dem Augenblicke aber, wo sich die leitende Kraft zurückzieht, lösen sich die Vehikel auf. Dadurch bleibt die Natur, trotz des Sterbens ringsumher, stets jugendfrisch und vital, denn gerade in dem Austausch der Formen – alte werden abgeworfen, neue angenommen – besteht das Leben weiter.

Leben also, und nicht Tod, ist die endgültige Bestimmung des Menschen – Leben ohne Stillstand, das Körper um Körper benutzt und eine Form nach der andern aufbaut und zerstört, und das immer neue, bisher unbekannte und verfeinerte Ausdruckswege für seine immerwährende schöpferische Essenz sucht, denn im Herzen des Menschen – wie in allen Lebensformen überall – ist ein evolvierender Funke, ein innewohnender Geist, der aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare kommt, aus dem Dunkel des Unerschaffenen ins Licht der Manifestation; aus dem Chaos der sogenannten Unordnung in den Kosmos von Harmonie und Gesetz. Das Eine wird zur Vielfalt und die Vielfalt vereint sich wieder zum Einen: Es ist ein periodisches Aus- und Einatmen der Göttlichkeit, genauso wie Galaxien, Sterne, Minerale, Menschen und Atome in Zyklen aktiven Wachstums und der Ausdehnung des Bewußtseins vorwärtsgedrängt werden und wiederum in Zyklen der Ruhe, der Assimilation und der Erneuerung den rückläufigen Impuls erhalten, um während einer langen Zeit auf den bedeutungsvollen Augenblick zu warten, an dem sie aufs neue zur Geburt kommen.

Diese Anschauung kann dem Alltagsleben Sinn und Gehalt geben. Obwohl immer mehr Menschen an dem theologischen Buchstabenglauben der Vergangenheit nicht mehr festhalten, stehen wir immer noch unter dem Einfluß der Angst und Unsicherheit, die dieser Glaube erzeugte. Aus diesem Grunde täuschen wir uns in unserem geistigen Potential, denn automatisch zwängen wir unsere Hoffnungen und Träume in die kurze Zeitspanne eines einzigen Erdenlebens. Es muß einen Weg geben, wie wir sicherer wissen und besser denken und handeln können, um mit unserem intuitiven Gefühl mehr in Übereinstimmung zu leben. Einen Weg, der uns zeigt, daß in uns eine unsterbliche Essenz ist, die viele Tode unseres Körpers überdauert.

Victor Hugo hat diesen Gedanken seinem Freund Arsène Houssaye gegenüber sehr gut zum Ausdruck gebracht:

Obwohl ich nur ein Atom bin, kann ich dennoch fühlen, daß ich göttlich bin, erfüllt mit göttlicher Kraft, weil ich das Chaos, das in mir ist, ordnen kann. . . . laßt mich meine begonnene Arbeit fortsetzen, laßt mich die Gefahren, die Leidenschaften, die Todesschmerzen überwinden, die noch jahrhundertlang auf mich zukommen mögen. Wer aber vermag zu sagen, ob ich mich nicht erhebe, um einen Platz in der Ratskammer des Herrschers, der alles regiert, einzunehmen, und dem als Gott wir gehören?

In der Seele liegt eine Größe, die durch richtig verstandenes Wissen erreicht werden kann. Sie macht das Leben und Sterben zu einem großartigen Erlebnis. Dabei sei an das historische Ereignis erinnert, das sich im Jahre 399 v. Chr. in einer Gefängniszelle in Athen zutrug, als Kriton seinen geliebten Meister bat, mit ihm zu fliehen und so sein Leben zu retten. Sokrates lehnte ab und sprach statt dessen über die Unsterblichkeit der Seele und über die Pflicht, besonders angesichts eines drohenden Unglücks, dem Prinzip zu folgen und nicht der Ausflucht, "denn kein Mann, wenn er nicht ein vollkommener Narr oder ein Feigling ist, fürchtet sich vor dem Tod, aber er fürchtet sich davor, falsch zu handeln."

Wir mögen vielleicht nicht imstande sein, so edel zu leben während wir sterben oder so edel zu sterben während wir leben. Wir alle aber können versuchen, dieser großen und doch ein-

fachen Philosophie dieses "weisesten und gerechtesten und besten" der Menschen nachzueifern. Er leerte den Schierlingsbecher, aber mit dem Tod seines Körpers demonstrierte dieser Störenfried unter den Athenern, dieser Geburtshelfer menschlicher Seelen, dieser Philosoph vom Marktplatz, die völlige Unbesiegbarkeit der Wahrheit und Lauterkeit, und der unsterblichen Kraft in der Seele, von der er so überzeugend zu Kriton, Phaidros und den anderen jungen Freunden gesprochen hatte, die in seiner letzten Stunde bei ihm waren. Er hieß den Tod willkommen und lebt dennoch und reicht die Fackel der ewigen Erneuerung an die zahllosen Generationen, die noch geboren werden, weiter.

– G. F. K.



DIE Voraussetzung für die persönliche Freiheit des Menschen steht im gleichen Verhältnis zu seiner Bereitschaft, die eigenen Wünsche an moralische Ketten zu legen. . . . Eine Gesellschaft kann nicht ohne kontrollierende Macht – die irgendwo eingeschaltet ist – über Wunsch und Begehren bestehen. Je weniger diese Kontrolle von innen herkommt, desto mehr muß sie von außen eingesetzt werden. Es liegt in der Ordnung des ewigen ehernen Gesetzes, daß Menschen mit zügellosem Gemüte nicht frei sein können. Ihre Leidenschaften schmieden ihre Fesseln.

– EDMUND BURKE

Spuren

der menschlichen Vorzeit



WENN ES STIMMT, daß die legendären Atlantier existiert haben, dann müssen auch zumindest einige der vielen Ruinen, die auf jedem Kontinent gefunden werden, auf sie zurückzuführen sein oder von ihnen stammen. Wenn der Mensch nicht erst seit Tausenden, sondern schon seit Millionen von Jahren seine Zivilisationen aufgebaut hat, wieso ist dann auch nicht der geringste Beweis dafür zu entdecken? Viele sind der Meinung, daß überall Überreste der großen Vorzeit zu finden sind, die auf zwanzig- und dreißigmal ältere Zeitepochen hinweisen, als nur die wenigen tausend Jahre, die ihnen von den heutigen Archäologen zugestanden werden. Wenn aber dem so ist, warum kann man sie im allgemeinen nicht erkennen? Wo liegt der Grund für diesen Widerspruch?

Bevor wir mit dieser Betrachtung fortfahren, ist es jedoch notwendig, kurz die Naturkräfte mit einzubeziehen, die beständig dabei sind, alte Zivilisationen zu zerstören und zu begraben. Ebenso haben die Menschen wiederholt die Kunstschöpfungen der fernen Vergangenheit zerstört und geplündert. Hinzu kommen noch die subtilen, jedoch überzeugenden Einflüsse, die selbst Forscher mit den besten Absichten daran hindern, das, was uns davon geblieben ist, in einer großzügigeren Perspektive zu betrachten. Dazu gehört zum Beispiel die einengende Beurteilung der Theologie, die dazu beiträgt, die menschliche Geschichte auf die kurze Spanne von einigen tausend Jahren zu beschränken. Auch der Darwinismus zwingt in seiner Interpretation das Beweismaterial mehr oder weniger in das schmale

Band der Jahre, die heute dem zivilisierten Menschen zugeschrieben werden. Das alles muß berücksichtigt werden, wenn man einen größeren realistischen Rahmen schaffen will, in den die Geschichte der Zivilisation eingefügt werden kann.

Das Zerstören oder Begraben der Vergangenheit ist ohne Zweifel in erster Linie der Natur zuzuschreiben. Schon rein wissenschaftlich gilt der allgemein anerkannte Grundsatz, daß die großen Zyklen in der Erdgeschichte periodisch ausgeprägte Veränderungen im Leben und in der physischen Erscheinung des Globus hervorgebracht haben. Die geologischen Epochen, wie zum Beispiel das Paläozoikum, das Mesozoikum und das Känozoikum wurden durch Erhebungen von Gebirgsketten, riesigen Vulkanausbrüchen und dem Beginn von Eiszeiten eingeleitet. Dann kam es jedesmal wieder zu einer Erwärmung, wodurch ein Schmelzen der Gletscher und Eisberge und damit das Steigen der Weltmeere und Überfluten großer Gebiete verursacht wurden. Nach langen, langen Zwischenräumen erfolgte dann wieder eine Zeit der Abkühlung; das Wasser der Meere wurde erneut in Eismassen gefesselt, die einige tausend Meter dick waren und ganze Kontinente bedeckten. Neue Bergketten wurden emporgehoben, die Meere traten zurück, und der Globus wurde für einen weiteren Zyklus vorbereitet.

Dabei darf jedoch nicht angenommen werden, daß alle diese Veränderungen in der Natur plötzlich und durch Katastrophen stattfinden; noch andere Kräfte zehren unmerklich, aber beständig an den Spuren der Vergangenheit: Erosion, Zerfall der Materie, unterstützt von Überschwemmungen, Wind, Frost und Tauwetter. Kontinente erheben sich allmählich und versinken wieder; kleinere Schwankungen in der Erwärmung und Abkühlung entstehen, und damit kaum wahrnehmbare Verschiebungen der Pole. Das alles, multipliziert mit Tausenden von Jahren, erzeugt schließlich vollkommen veränderte Verhältnisse. Einst grüne und fruchtbare Gebiete, die blühende Städte mit Millionen von Einwohnern nährten, können dadurch mit der Zeit zu unfruchtbarem Wüstenland werden, wo nur noch Nomadenstämme ein kümmerliches Dasein fristen. Teile von Kleinasien, Arabien, Persien, Turkestan, Afghanistan und das Gebiet der Wüste Gobi

sind Beispiele dafür. Verschiedene dieser Länder haben sich bereits als Paradies für die Archäologen erwiesen!

Es ist ein Jammer, daß durch nationale Grenzen Sachverständigen – Teams daran gehindert werden, gerade jene Gebiete systematisch zu erforschen, auf die H. P. Blavatsky und andere hingewiesen haben, weil sich dort zahlreiche fortgeschrittene Kulturen befinden, die Tausende von Jahren in die Vergangenheit zurückreichen. Aus den Überlieferungen in vielen Teilen der Welt ist zu entnehmen, daß sich von Zentralasien aus eine Reihe Auswanderungswellen über Länder, die sich neu erhoben hatten, ergossen haben. Diese Rassen wurden dann die Vorfahren der verschiedenen Völker Indiens und des mittleren Ostens, wie zum Beispiel der Sumerer, Hethiter, Babylonier, Meder, Perser und auch der alten Etrusker, Kreter, Griechen und anderer Völker rund um das Mittelmeer. Plato spricht in seinem *Timaios* und in seinem *Kritias* von den endlosen Kriegen der damaligen Zeit, die zwischen den vorhellenischen Stämmen, die nach Westen drängten, und den verschiedenen atlantischen Eindringlingen, die gegen Osten vorstießen, stattfanden.

Der Mensch war gleichzeitig Zerstörer und Erbauer. Es scheint, als sei er darauf erpicht gewesen, seine eigene Vergangenheit auszulöschen, seine Nachbarn für alle Zeiten zu unterjochen, die Bevölkerung niederzumetzeln oder zu versuchen, sie zu versklaven, Bibliotheken zu verbrennen und die Kunstschätze wegen der kostbaren Metalle, die sie eventuell enthielten, einzuschmelzen. Es gibt Hunderte von Fällen, wo es dem Einfluß der Unwissenheit, der Bigotterie und der Habsucht gelungen ist, die in Jahrhunderten angehäuften Weisheit und Leistung auszurotten. Jahrhundertlang hat es auch in Ägypten, Peru und an anderen Orten Grabräuber gegeben. Selbst heute noch gibt es Menschen, wie das *Smithsonian Magazine* (Oktober 1970) berichtet, die ein Geschäft daraus machen, die prächtigen steinernen Verzierungen von den Mauern der Maya-Tempel abzubrechen und zu verkaufen. Dabei zerstören sie gedankenlos die eingemeißelten Zeichen, die den Schlüssel zu der Sprache – die noch nicht ganz entziffert ist – und damit auch zur Geschichte und zum Glauben dieser zivilisierten Rasse

enthalten könnten.

Trotz alledem ist es erstaunlich, daß überhaupt irgend etwas die Zerstörungen durch die Natur und den Menschen überdauert hat. Es ist sogar eine ganze Menge, und ohne Zweifel ruht noch viel, viel mehr verborgen und wartet darauf, entdeckt zu werden. Hoffentlich wird es von jenen entdeckt, die imstande sind, es vor dem Verderben zu beschützen und zu enträtseln. Wer aber ist dazu befähigt? Natürlich die Archäologen, sollte man meinen, und es wäre auch töricht zu bestreiten, daß geschulte Forscher befähigter sind, die Ruinen und Kunstgegenstände früherer Epochen auszugraben, zu katalogisieren und zu restaurieren, als irgend jemand anderes. Der stumperhafte Schatzsucher oder der lediglich Neugierige würde ohne Zweifel mehr zerstören als bergen. Die Auslegung der alten Funde ist jedoch etwas ganz anderes.

In der Archäologie befassen wir uns nicht mit Fossilien von Tieren, sondern mit menschlichen Leistungen. Wir müssen daher befähigt sein, den Charakter und das Gedankenleben dieser Menschen zu verstehen und das, was sie in der Natur, Religion und in der Kunst inspirierte. Wir werden nie imstande sein, das alles zu erklären, wenn wir die damaligen Menschen so betrachten, als bildeten sie nur die Einleitung für uns oder, wenn wir sie von dem Standpunkt aus beurteilen, daß *unsere* religiöse und wissenschaftliche Anschauung den Gipfelpunkt menschlicher Errungenschaft darstellt, der einzigen, die frei ist von Vorurteil, Aberglauben und Dogma. Dr. E. L. Hewitt bezeichnet die Archäologie in seinem *Ancient Andean Life* als

... eine aristokratische Wissenschaft. Durch lange Erfahrung hat sie die Würde des jeweiligen Gegenstandes angenommen, mit dem sie sich befaßt. Es handelt sich dabei um die materiellen, ästhetischen und spirituellen Errungenschaften der Menschheit, die sie zu bergen, vor der Vernichtung zu sichern und zu erhalten und für die Bereicherung zukünftiger Generationen zu bewahren sucht. Sie befaßt sich mit den alles überdauernden Bestrebungen, den Dingen des Menschen, die die Zeit nicht zerstören kann. Jedes Volk hat seine außerordentliche Befähigung gehabt, hat gewirkt und vollbracht, und dank der archäologischen Wissenschaft ging das, was sie dachten und erlebten, nicht verloren, sondern hatte seine Auferstehung.

Er beschreibt dann noch die Qualifikationen, die für eine derartige Arbeit notwendig sind. Der Archäologe muß jemand sein,

. . . der keiner wissenschaftlichen Clique angehört; keine Prophezeiungen anerkennt; die Anschauung, Auslegung oder das Verfahren eines anderen nicht annimmt; nicht glaubt, er müßte alles "aus dem Stegreif" erklären, sondern das Material auf den Tisch legt und, wenn er fertig ist, der Welt wohlüberlegte Schlüsse anbietet; er muß dem Verlangen nach sensationellen Entdeckungen und Reklamerummel widerstehen können und darf seinen Namen nur dann hervorheben lassen, wenn es eine Anerkennung ehrlichen Bemühens ist.

Das sind hohe Ideale, die von vielen echten Forschern angestrebt werden. Leider werden aber unsere Anschauungen über den Kosmos von unserer vorgefaßten Meinung ungünstig geprägt und beeinflusst. Die moderne Wissenschaft hat (wie manche Religion) auch viele Theorien über das Alter des Menschen übernommen, und es ist ganz natürlich, daß der Wissenschaftler unbewußt versucht, das Beweismaterial in dieses Rahmenwerk einzufügen (und manchmal hineinzuzuwängen). Dr. Hewitt selbst ist ein gutes Beispiel dafür. Seine inspirierenden Worte könnten uns annehmen lassen, er stehe über allen unwesentlichen Begrenzungen. Wir wollen jedoch einmal seine Darlegung über die Zivilisation von Tiahuanaco überprüfen.

Hoch oben in den Anden Boliviens liegen, verstreut über ein riesengroßes Tal, die halbbegrabenen Ruinen einer hohen Zivilisation. Nach dem, was wir erblicken, zu beurteilen, müssen es die Überreste einer großen Stadt sein. Auf den Berghängen rundherum sind stufenweise großartige Terrassen angelegt, die früher dem Anbau von Nahrungsmitteln dienten. Jetzt aber gedeiht wegen der Höhe (von 15000 - 18000 Fuß) kaum irgend etwas. Unter den unzähligen Überresten in diesem unbewohnten Gebiet befindet sich das berühmte Sonnentor, ein aufrecht stehendes, vollkommen intaktes, monolithisches Portal, das aus einem einzigen wuchtigen Steinblock gehauen worden war und mit ineinander verschlungenen, eingemeißelten Flachreliefs bedeckt ist. Das ganze Gefüge besteht nur aus Symbolen und stellt ohne Zweifel große astronomische Erkenntnisse dar und anderes Wissen in bezug auf alle die Dinge, die diese alten Völker mit vieler Mühe für kommende Zeitalter be-

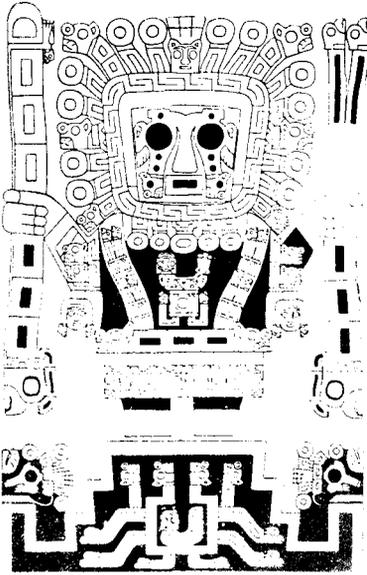
wahren wollten. Die Gesichter und überhaupt die gesamten Reliefs sind in so unglaublicher Genauigkeit ausgeführt, daß selbst wenn man Greifzirkel und Millimetermaß gebraucht, kein Fehler in der Abmessung oder in der Symmetrie festgestellt werden kann.

Dr. Hewitt stand bei seinen Forschungen vor dem Problem, das Datum dieser vor der Inka-Zeit liegenden Ära festzustellen. Er erwähnt dabei den Ingenieur-Archäologen Arthur Posnansky, der im nahen La Paz lebte und den größten Teil seines Lebens der Erforschung dieses Gebietes widmete. Nach den Daten, die er über das Sonnentor und andere Dinge gewonnen hatte, schätzte Posnansky Tiahuanaco selbst älter als die Pyramiden von Ägypten! Aufgrund dieser Feststellung – eine Überzeugung, die der vorherrschenden Meinung ganz entgegengesetzt war – gab Dr. Hewitt folgenden Kommentar:

Das schlimmste bei seinen scharfsinnigen, – soweit wir erkennen können – vollkommen fehlerfreien mathematischen Beobachtungen und Berechnungen ist, daß er ein weit größeres Alter festsetzt, als irgendeiner von uns im College mit Hilfe der Planimetrie und Stereometrie eben kaum feststellen konnte. Himmelsbewegungen liegen außerhalb des Arbeitsgebietes eines Durchschnittsarchäologen. So nehme ich, in Bewunderung seiner überzeugenden Darlegungen, vor Posnansky den Hut ab; gehe dann weiter und verlege das Alter von Tiahuanaco aufgrund der üblichen Methoden der irdischen Archäologen in die Zeit, in die es gehört – *sonst werfen wir die Berechnungen der gesamten amerikanischen Archäologie über den Haufen* und beginnen von vorne. Tiahuanaco gehört in die Zeit vor den Inkas (4. – 12. Jahrhundert n. Chr.). (Kursiv vom Verfasser)

Dieses Zitat spricht für sich selbst: Tiahuanaco *muß* einfach so alt sein und nicht älter, damit es in die gegenwärtigen Theorien über das Alter des zivilisierten Menschen Amerikas paßt. Das ist genauso als erklärte jemand, weil er nicht Naturwissenschaft studiert habe, müßte er an der Idee festhalten, daß die Erde flach und der Himmel einzig zur Erbauung des Menschen mit Sternen besät sei. Ohne Zweifel sollte jedoch, wie Dr. Hewitt selbst erklärte, die Wahrheit das Hauptziel sein und nicht blindes Festhalten an irgendeiner "Denkrichtung, Auslegung oder an einem Verfahren"!

Seit Posnanskys Untersuchungen haben H. S. Bellamy und Peter Allan weiterhin versucht, die Inschriften auf dem Sonnentor zu erforschen und zu erklären. Dabei wurde gefunden, daß sie eine Menge verschiedener Daten enthalten, darunter einen



Hauptfigur des Sonnenkalenders

genauen Sonnenkalender, die Daten der Tagundnachtgleichen und der Sonnenwenden, die Anzahl der synodischen Monate, die Schiefe der Ekliptik, die Ausdehnung von Tiahuanaco, die Anzahl der Sonnen- und anderen Finsternisse über und unter dem Horizont und noch vieles mehr. Alle diese Informationen sind von einem unbekanntem Wissenschaftler, der Tausende, möglicherweise Zehntausende von Jahren vor Beginn der heutigen Ära lebte, in die symbolischen Darstellungen eines zehn Tonnen schweren monolithischen Sonnentores eingeschlossen worden.

Zur Zeit seiner höchsten Blüte lag Tiahuanaco am Ufer des Titicacasees, denn es gibt Docks und Molen, die jetzt etwa 12 Meilen vom Wasser entfernt sind und an den Hängen liegen, an denen noch der frühere Wasserspiegel festgestellt werden kann. Der See selbst ist einzigartig: er liegt mehr als zwei Meilen über dem Meer, ist leicht salzig und enthält viele typische Meeresgeschöpfe, wie das Seepferd und verschiedene Krustentiere. Das und viele weitere Anzeichen deuten nachdrücklich auf eine frühere Verbindung des Sees mit dem Pazifischen Ozean hin. Im Zusammenhang mit diesen alten Erbauern gibt es viele Geheimnisse: Das offensichtliche astronomische Wissen, ihre Fachkenntnisse als Ingenieure, besonders beim Brechen von schwer zu bewältigenden Steinblöcken, von denen viele über hundert Tonnen schwer sind und deren Transport über den

See (der jetzt 35 Meilen breit und 110 Meilen lang ist)! Die Stadt war ganz modern mit einem unterirdischen Entwässerungssystem, einer steinernen Wasserleitung mit genau abgestuften Röhren; gepflasterten Straßen; einem Kanal oder Stadtgraben mit einem Schleusentor, der sie umgab, usw.

Aber das bedeutendste Merkmal ist vielleicht die widersinnige Tatsache, daß ihre Terrassen für die Erzeugung von Nahrungsmitteln *jetzt* in so großer Höhe liegen, daß dort nichts wächst. Die oberen Terrassen liegen tatsächlich über der immerwährenden Schneegrenze! Man muß zu dem Schluß kommen, daß sie einmal viele tausend Fuß tiefer lagen – wenn nicht, warum wurden sie dann gebaut? Doch, *wann* wurden sie gebaut? Der viel angefeindete Professor Posnansky schätzte für die Stadt ein Alter von 13000 Jahren, und die Schätzung einiger neuerer Forscher geht noch weiter zurück. Doch selbst angesichts dieser Tatsache und einer Menge weiterer ganz offensichtlicher Beweise in Peru und anderen Gegenden halten die Wissenschaftler an ihrem Standpunkt oder an ihrer angenommenen Meinung fest: Nahezu alle großen vorkolumbischen Zivilisationen Amerikas gehören der christlichen Ära an.

Nun, was offenbart das alles? Vor allem, daß es sich bei autoritären wissenschaftlichen Erklärungen auf dem Gebiet der archäologischen Geschichte oft nicht um von Tatsachen abgeleitete Folgerungen handelt, sondern daß sie in der Hauptsache auf überlieferten Anschauungen gegründet sind. Es ist interessant, daß dort, wo mündlich weitergegebenes Wissen, die allgemein verbreiteten Legenden und Riten alter Völker, mit den wissenschaftlichen Ansichten übereinstimmen, diese weitgehendst herangezogen und als bestätigendes Zeugnis benützt werden. Wo aber solche Mythen oder Überlieferungen die Geschichte der Menschheit über Zehntausende von Jahren weiter zurückverlegen, wie es die meisten Mythen mit den jetzt versunkenen Inseln und Kontinenten zuweilen tatsächlich tun, und wenn sie gottgleiche Wesen als einflußreiche Mächte bei der Gestaltung der Vergangenheit des Menschen erwähnen, dann werden sie als einfältiger Aberglaube beiseite geschoben. Glücklicherweise ändert sich diese Einstellung langsam. Homers

Schilderung des Trojanischen Krieges ließ Schliemann das vielschichtige Troja und später das, was er für das Grab des Agamemnon hielt, entdecken. In diesem Jahrhundert wurden zu Pylos der Palast des Nestor und andere mykenische Überreste ausgegraben, die die Daten, die in der *Iliade* und von den Historikern Pausanias und Diodorus von Sizilien angegeben wurden, bestätigen.*

Vielleicht kommt die Zeit schneller als man glaubt, wo die archaischen Überlieferungen sorgfältig nach tatsächlichen Gegebenheiten, die sie enthalten könnten, durchforscht werden, und vielleicht bedauern wir Menschen der Neuzeit dann die schonungslose Zerstörung der alten Schriften durch die Eroberer und Fanatiker in der ganzen Welt, denn diese sind oft die einzigen historischen Berichte, die wir besitzen. Ohne sie verbleiben viele frühere Zeitepochen vollkommen im Dunkeln und werden nur durch die Vermutungen moderner Theoretiker erhellt, die manchmal ganze Zivilisationen aus ihrer richtigen Lage reißen, um sie in erwünschtere historische Zeitabschnitte zu pressen, weil ihre Anschauung, was die Zeit anbetrifft, durch die darwinsche Überlieferung voreingenommen ist.

Eine verwickelte Sache! Die alten Philosophen begannen mit dem Menschen und entwickelten eine geschichtliche Weltanschauung, die den zyklischen Aufstieg und Niedergang einschloß, wobei sich Hunderte von rassischen und nationalen Einheiten von verschiedener Größe und Dauer überschritten. Diese erstreckten sich vom auf Idealen beruhenden Leben des einzelnen Menschen bis zu dem von Nationen, von da zu den Stammrassen, wie der germanischen, der keltischen usw., und zu noch größeren Einheiten, die vielleicht einen Präzessionszyklus von 25 920 Jahren lang dauern. Daher kommt die Wechselbeziehung in beinahe allem archaischen Schrifttum zwischen der Geschichte der Völker und den Bewegungen der kosmischen Uhr. Dann kam die Familienrasse, wie die kaukasische, die

* Die historische Stichhaltigkeit der Legenden und Mythen aus den Ländern am Mittelmeer wird von C. de Lovardo in seinem kürzlich erschienenen Buch *Gods With Bronze Swords* gut bewiesen.

mongolische usw., die sieben Präzessionszyklen währt; und schließlich folgten noch größere Perioden, die unterschiedlich als Unterrassen und Wurzelrassen etc. bezeichnet werden. Diese Ideen, die in H. P. Blavatskys *Die Geheimlehre* andeutungsweise dargeboten sind, werden, wenn sie auch für unsere orthodoxen Ohren heute seltsam klingen, besonders von jenen sofort als richtig erkannt, die glauben, daß die menschliche Evolution sowohl spirituell als auch physisch stattfindet und Tausende von Lebenszeiten in Myriaden Rassen erfordert.

Wenn man die vielen kleinen und großen Wirbel im Strom der menschlichen Evolution betrachtet, so ist leicht zu ersehen, wie schwierig es ist, das Alter der Überreste aus lange vergangener Zeit eindeutig festzustellen. Die Zeit der Entstehung der gigantischen Mauern von gleicher Struktur, die in verschiedenen Teilen der Welt gefunden wurden, wurde z. B. an einem Ort (Peru) als 1450 n. Chr. und an einem anderen Ort (Griechenland) mit 1450 v. Chr. festgestellt! Wer soll beurteilen, ob eine Ruine aus dieser oder jener Zeit stammt? Allzuoft finden wir, daß eine Zivilisation auf den Überresten einer anderen entsteht – dabei führen sie zeitlich weiter und immer weiter zurück. Wann hatte das alles seinen Anfang? Als z. B. der Gründer des Inkareiches nach Cuzco marschierte, geschah das auf gut ausgebauten Straßen, die von Menschen angelegt worden waren, deren bloße Existenz schon zu jener Zeit zur Legende geworden war.

Auf der ganzen Welt stehen Wächter aus längst vergangenen Zeiten: Städte, die jetzt Ruinen sind, herrliche Kunstwerke, kühne und geheimnisvolle Leistungen der Technik und der Astronomie. Diese sind zwar schweigsam, doch nicht ganz stumm. Was haben sie uns eigentlich über die Jahrhunderte hinweg zu sagen? Das ist das Rätsel, vor dem die Archäologen stehen. Doch da die Beweise immer zahlreicher werden, wird die Botschaft aus der Vergangenheit immer eindringlicher. Sie behauptet, daß der spirituelle Mensch unsterblich ist, und daß seine Zivilisationen, wenn sie auch nur vorübergehend existieren, doch eine bestimmte Dauer haben, mit ihrer Saatzeit, ihrem Wachstum, ihrer Blütezeit, ihrer Ernte und ihrem scheinbaren

Tod, dem irgendwo ein Wiederaufleben folgt. Durch all diesen nicht endenden Wechsel streben die Menschenseelen neuen Wachstumsebenen zu, und die Evolution der Rasse bewegt sich schrittweise vorwärts.

— JOHN P. VAN MATER



Eine einzigartige kosmische Einheit

*M*ich beschäftigen häufig internationale Gedankenprobleme, wie sie heute oft an uns herantreten. Es ist wie bei einer Melodie, die einem den ganzen Tag im Kopf herumgeht und die man nicht los werden kann. Genauso verhält es sich mit Ideen. Wir verwerfen sie und legen sie beiseite, aber durch irgendeine Zauberkraft sind sie wieder da, wie der mythische Eber Sährimnir in der altnordischen Legende, der nachts von den Asen beim Schmaus verzehrt wurde und trotzdem am Morgen wieder ganz und lebendig war. So geht es mit den Gedankenbildern, und vielleicht ist das ein Glück, denn ab und zu ist es notwendig, daß wir uns mit Problemen abmühen, und zwar nicht nur mit denen, die das Zentrum unseres Wirkungsgebietes betreffen, sondern auch mit solchen, die sich mit Nebensächlichkeiten befassen. Möglicherweise tun wir gerade in diesem Falle am meisten für unser wirkliches Selbst, um es geschmeidiger und bewußter werden zu lassen.

Das erinnert mich an Martin Luther Kings "Ich hatte einen Traum . . ." Er sah die Menschheit in einer Bruderschaft vereint, wo der Bruder den Bruder freundlich aufnahm, eine wunderbare und edle Vision – die sicherlich durch die starke moralische Einstellung dieses Menschen zustande kam und ein Ergebnis der hohen Spannungen zwischen den inneren und äußeren Bewertungen war. Niemals den Glauben an ein gemeinsames geistiges Band zu verlieren, gehört zu dem Weg des Menschen, der höheren Gefilden entgegenstrebt, denn im Grunde ist die Welt lediglich ein Instrument, durch das man, wenn man richtig darauf spielt, zu immer größer werdender Einsicht kommt.

Mein eigener Traum ist ein wenig anders. Er wiederholt sich im Laufe des Jahres in Intervallen, ist aber beinahe immer der gleiche. Ein großer Fluß fließt an einem Haus vorbei, das viele Zimmer hat. Dort bin ich unter Menschen, die so denken und fühlen wie ich. Natürlich ist es nur ein Traumbild, aber es lenkt meine Gedanken auf die Tatsache hin, daß im Menschen schöpferische Kräfte vorhanden sind. Wenn wir auch nur selten bewußt darüber nachdenken, so sollten wir es doch nicht ganz vergessen. Beschäftigen wir uns mit den Philosophen, den Denkern und Künstlern der vergangenen Jahrhunderte, so können wir feststellen, daß sie viel Wertvolles geschaffen haben. Ihre schöpferische Gestaltungskraft ist nicht verloren gegangen, sie existiert heute noch als stiller aber mächtiger Einfluß. Doch nun taucht die Frage auf: "Wie können wir, in unserer Schlichtheit und Einfachheit, ebenfalls schöpferisch werden? Auf welche Weise können wir zur Vervollkommnung des Lebens etwas beitragen?"

Die Antwort muß darin zum Ausdruck kommen, daß wir unsere Prinzipien oder Ideale feinfühlig und intuitiv im Leben verwirklichen, gleichzeitig aber auch die Reaktionen der anderen zur Kenntnis nehmen. Traumbilder können völlig wertlos sein, das wissen wir alle. Dennoch existiert etwas in uns, das imstande ist, das Wesentliche in den Dingen zu erfassen, die zwar unserem wachen Bewußtsein entgehen können, die aber in Traumbildern oder in Augenblicken innerer Ruhe für uns belangvoll werden. John Wain erinnert uns in seiner Autobiographie *Sprightly*

Running daran, daß der wahrhaft schöpferische Schriftsteller oder Künstler "außerordentlich viel für seine Mitmenschen tun kann", wenn er gewillt ist, Verantwortung auf sich zu nehmen.

Ich habe gesagt, daß die Menschen ihren mentalen Vorstellungen entsprechend leben. . . . Und woher stammen diese mentalen Vorstellungen? Das ist nicht einfach zu beantworten, aber ich glaube, daß die eindrucksvollsten und allgemein üblichen geistigen Vorstellungen, die das Denken und Handeln einer ganzen Zeitepoche beherrschen, für gewöhnlich auf das Werk einiger weniger Menschen zurückgeführt werden können, auf die überragenden Künstler, die erfinderischen Schöpfer ihrer Zeit.

Dies bedeutet, sagt Wain, daß die meisten Menschen Ideen oder gedankliche Eindrücke aus zweiter Hand erhalten, oder durch fünf, zehn oder mehr Zwischenträger. Diese Ideen kommen aus einem Zentrum, werden aber getrübt, je mehr sie sich davon entfernen. Am Ausgangspunkt stehen die Köner, die dem Geist ihrer Epoche ihren individuellen Stempel aufgeprägt haben. Sie reagieren heftig und intuitiv auf vergangene und zukünftige Ereignisse, und ihre Reaktionen finden in Bildern und Symbolen, Visionen und Fabeln Ausdruck. Ein Mitglied in dieser einzigartigen Schar zu sein, sozusagen im "schöpferischen Mittelpunkt" zu leben, ist das, was jeder im Leben stehende Verfasser, der seiner besonderen Berufung treu ist, anstrebt.

Viele von uns können weder Künstler noch Schriftsteller sein, aber wir alle hegen in uns einen unzerstörbaren und heiligen Traum; und wenn sich dieser Aspekt mit unserem höheren Streben zum Wohle der Menschheit vereinigt, dann lebt er insofern in einer Atmosphäre der Unsterblichkeit. In uns wird ein Gefühl der Verwunderung wach, wenn wir sehen, daß das Leben – trotz seiner erschütternden Begebenheiten, trotz Tod und scheinbarer Vernichtung – von einem höheren Standpunkt aus gesehen, ein kräftiger, lebendiger spiritueller Organismus ist, der sich Millionen von Lichtjahren in den Raum hinaus ausdehnt, der jedoch, paradoxerweise, ebenso nahe ist, daß unser Atem seine Größe berührt. Wir sprechen von Göttlichkeit, aber dieses Wort reicht wirklich nicht aus, um diese Erhabenheit auszudrücken.

Schweden wird gegenwärtig im Sonnenlicht gebadet, und

man fühlt sich fast wie neugeboren. Es ist erstaunlich, was Sonne und Wärme für die Bewohner der Nordländer bedeuten können. Während eines Abendbummels am Wikingsberg, der zu dieser Jahreszeit mit den zahllosen Blumen und der reichen Vogelwelt ein Paradies ist, sah ich eine Klematis blühen. Sie war durch eine Umzäunung hindurchgewachsen, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie sie das fertig gebracht hatte. Sie war auf der gegenüberliegenden Seite eingewurzelt und hatte sich auf ihre eigene majestätische Art nach der Sonne ausgestreckt; sie war die schönste Blume von allen. Vielleicht hatte sie, weil sie gegen Schwierigkeiten anzukämpfen hatte, ein Meisterstück vollbracht, etwas, was die anderen Blumen nicht zu tun brauchten. So ist es auch bei uns Menschen. Manchmal versuchen wir, die Herausforderungen des Lebens abzuwehren. Wir verkapseln uns, wobei wir meinen, daß wir so oder so handeln müßten, um irgendeinem Gott oder einer Gottheit zu gefallen; oder wir glauben, daß es erforderlich ist, diesem oder jenem Glaubensbekenntnis angehören zu müssen, um sicherzugehen, daß wir zur richtigen Quelle für unser Seelenheil gelangen. Aber das ist nicht nötig. Nichts ist illusorischer als ein Leben, das von einem engen, persönlichen Standpunkt aus betrachtet wird; nichts ist so wundervoll wohltuend, und doch so stärkend, als wenn wir nicht an uns selbst denken und unsere kleinen Sehnsüchte, unsere Wünsche und Launen um der grandiosen universalen und altruistischen Ideale willen vergessen. Ich denke oft an die einfache Klematisblüte, die sich wie ein Streiter des Lichts unbezwingbar und unerschrocken durch den Zaun und durch das Dickicht arbeitete und schöner wurde als ihre meisten Artgenossen.

Geht es uns Menschen nicht ähnlich? Jeder von uns hat sein eigenes Selbst. Wir stehen beständig unter seinem schützenden Einfluß, und das ist im Grunde maßgeblich für unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen. Das Selbst prägt uns mit dem zeitlosen Stempel der Göttlichkeit. Was bedeutet es demnach, ein Mensch zu sein? Sehr viel, wenn wir uns auf der richtigen Wellenlänge befinden; sehr wenig, wenn wir das erhabene Wunder herabwürdigen, das die Menschen in der mächtigen Einheit des Kosmos verbindet. Die Erkenntnis der Einheit kann

sich niemals ohne Mitleid und ohne echte Anerkennung des Prinzips der Bruderschaft entfalten. Obwohl wir den göttlichen Keim in unserem Herzen tragen, müssen wir – als Einzelwesen – ihn immer am Leben und blühend erhalten. Nur dann werden wir feststellen, daß wir uns auf dem zeitlosen Pfad befinden, der zur Weisheit führt.

Als ich ein kleiner Junge war, schaute ich stets meiner Mutter zu, wenn sie schwedische Waffeln buk. Sie rührte den dünnen Eierteig an, tauchte ganz schnell das Waffeleisen tief ins Öl und die Waffeln nahmen sofort feste Form an. Im Nu war das Meisterstück fertig, und mein großes Verlangen danach konnte befriedigt werden! Verhält es sich mit unserem Denken, der Tätigkeit unseres Verstandes, nicht ebenso? Unsere tägliche Erfahrung möchte aus unseren Gedanken kleine Waffeln oder kristallisierte Gedankenformen bilden, aber vielleicht besteht gerade eine Aufgabe des Lebens darin, daß es uns die Möglichkeit gibt zu lernen, wie wir uns von diesen erhärteten Gedankenformen befreien können, um neue zu schaffen.

Ist es nicht eine Art schöpferischer Tätigkeit, wenn wir zwanglos Ideen austauschen, indem wir uns von unseren sorgfältig ausgearbeiteten und oftmals unnatürlichen Schlüssen und Bindungen frei machen? Dadurch können wir dem allgemein bekannten Kreislauf, der unaufhörlich in uns und um uns herum fließt, etwas beisteuern. In der Stille unserer eigenen Seelen erleben wir eine Verstärkung des inneren Vertrauens und werden gewahr, wie das gleiche Vertrauen in unseren Mitmenschen zunimmt. Wo ist der Rettungsanker gegen den Wind, wenn er nicht in uns selbst liegt? Das stellt beträchtliche Forderungen an den einzelnen, an seine Verantwortlichkeit, und doch ist es eine Erleichterung zu wissen, daß niemand Forderungen an uns stellen kann, außer wir selbst. Wir allein sind es, die handeln, sobald wir den täglichen Ereignissen begegnen und darauf reagieren. Aus der Literatur des Altertums erfahren wir, daß der Pfad, der zu Mitleid und Wissen führt, schon immer von Wanderern begangen worden ist, soweit unser Wissen zurückreicht. Eröffnet sich dadurch nicht ein Einblick in die mühevollen, schwere Arbeit der Großen, die der Straße der Entwicklung gefolgt sind, schmerz-

volle Kämpfe durchlebten und beständig danach trachteten, sich von den Ketten der Selbstsucht zu befreien? Ihre Hingabe und Geduld und ihre moralische Kraft brachten wunderschöne Blüten innerhalb des Menschenreichs hervor. Der Stern, der in der Dunkelheit scheint, bedeutet den Eintritt unserer eigenen Seele in den Strom des Lebens und vielleicht läßt unsere Verbindung mit dem Geschehen im Innern in bestimmten Augenblicken zu, die Erhabenheit dessen zu empfinden, was in Wirklichkeit *ist*, das, was hinter den matten, grauen Schleiern zu sein scheint.

Im Frühling, wenn die Sonne leuchtend und weit im Osten aufgeht, und den Himmel und die Erde mit goldener Pracht erfüllt, empfinden wir eine Regung, die einer plötzlichen Offenbarung gleicht. Einen Augenblick lang werden wir Angehörige des Alls, kosmische Wesen, die sich einer Unermeßlichkeit bewußt sind, die wohl kaum etwas mit unserem begrenzten physischen Körper zu tun hat. Dieses tief im Innern verborgene Gefühl hilft uns, die Grenzen zu sprengen und an der schöpferischen Gestaltungskraft und dem ungeheuren Bewußtsein teilzuhaben, in denen wir tatsächlich leben. Das Leben bietet uns allen durch dieses Freimachen die Gelegenheit, unseren Fähigkeiten entsprechend und im Einklang mit dem, was not tut, einen Schritt vorwärts zu tun. Ein jeder von uns muß seine eigenen Erfahrungen unter den verschiedensten Umständen und von sehr unterschiedlicher Art durchmachen. Deshalb können wir die Wahrheit auch nur von unserem eigenen, für uns gültigen Standpunkt aus begreifen und nicht von der Warte eines anderen. Darin liegt ebenfalls eine Art schöpferischer Freiheit.

Die menschliche Seele ist bereits in harter Arbeit dabei, aus ihrer engen Zelle auszubrechen, so wie ein Schmetterling, der sich während des letzten Teils seines Puppenstadiums für seine Befreiung abmüht. Das gleiche gilt für den göttlichen Geist, dem Heiligsten der Gottheit, dessen Stimme das Faktum der Schöpfungsgeschichte ist. Trotz der Dunkelheit, die unseren kleinen Globus umgibt, bin ich der Meinung, daß wir durch ein phantastisches Werden und Reifen hindurchgehen, und das gibt große Zuversicht. Es wird nur wenige geben, die "zurückschauen" möchten. Die meisten Augen sind indessen auf eine

Zukunft mit befreienden Ideen gerichtet, in einer Gesellschaft, in der Differenzen überbrückt werden und Brüderlichkeit als eine innere Selbstverständlichkeit praktiziert wird.

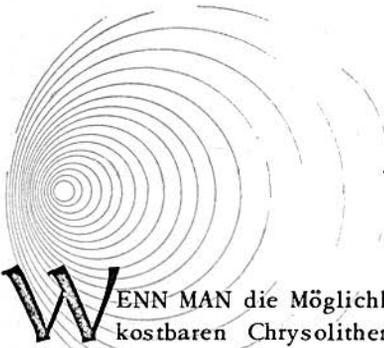
Ein weiter Weg liegt noch vor uns, doch die engen Begrenzungen der "Tugenden", so wie sie uns aus den alten Kulturen unserer Vorfahren überliefert wurden, sind ausgelöscht. Wir können jetzt unbehindert auf einer neuen Linie weiterdenken und können somit Teilhaber am Bewußtsein einer einzigartigen kosmischen Einheit werden. Vielleicht verstehen wir eher zu erkennen, was wir in Wirklichkeit sind, nämlich individuelle Facetten einer Einheit, die die Fähigkeit haben, aus der Bewegung eines Sonnensystems im Universum ebensoviel Inspiration zu schöpfen wie von den Regentropfen an der Fensterscheibe oder durch einen Blick in das Gesicht eines ernsthaft Suchenden.

– RUTGER BERGSTRÖM, *Schweden*



WENN gar nichts mehr helfen will, so hole ich einen Hammer und schlage mit aller Kraft auf den Stein. Nach hundert Schlägen zeigt der Brocken vielleicht immer noch keine Spur eines Sprunges. Doch nach dem hundertundersten Schlag bricht er entzwei. Ich aber bin mir gewiß, daß es nicht allein durch den letzten Schlag vollbracht worden ist, sondern nur, weil die anderen alle vorausgegangen waren.

– JACOB A. RIIS



Bis zum Letzten ...

WENN MAN die Möglichkeit hat, einen Kiesel gegen einen kostbaren Chrysolithen oder ein Stück Jade einzutauschen, so wird man kaum den Verlust des Kieselsteins beweisen. Jeder Mensch – und sei er noch so eigennützig – wird das einsehen. Wenn es aber um die subtileren Aspekte der menschlichen Beziehungen geht – um das Aufgeben irgendeines lieb gewordenen materiellen Gegenstandes, mit dem man das Herz eines anderen Menschen erfreuen könnte –, gibt die menschliche Natur nicht so leicht auf; sie kann sich von dem Kiesel nicht trennen.

Und dennoch gibt es Menschen, deren Leben nur aus 'Hingabe' besteht, nicht in der engen Bedeutung des Wortes, sondern im Sinne einer spontanen Hingabe ihrer eigenen Persönlichkeit; wobei die durch Mitleid geprüfte, ausgeglichene Seele das ganze Leben hindurch ein feines Licht ausstrahlt. "Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden."

In der Literatur und in den Überlieferungen eines jeden Volkes kann man Beispiele mitleidsvoller Taten finden. Das große Epos Indiens, *Mahābhārata*, berichtet von den Abenteuern, Überwindungen und Leiden des edlen Yudhishthira, der nach unbeschreiblichen Mühen endlich zu den Himmelstoren gelangt, wo die strahlenden Götter warten, um ihn willkommen zu heißen. Während des steilen Aufstiegs raubte ihm der Tod seine tapferen Kriegsgefährten und auch seine geliebte Gattin Draupadi. Hätte er nicht seinen treuen Hund bei sich, wäre er ganz allein.

Nun aber sagt ihm der Gott Sakra, daß er, um in Svarga ein-treten zu können, seinen Hund zurücklassen müsse. Darüber ist Yudhishthira entsetzt. . . . Dazu kann er sich nicht überwinden: "Diesen Hund, der mit mir aß, der mir folgte, der mich liebte – ihn muß ich jetzt zurücklassen?"

Die Bestimmungen sind klar: Nur die gottähnliche Seele kann den Wohnsitz der Götter betreten. Er selbst, Yudhishthira, wird als wert befunden: "unsterblich, göttlich, Du bist ein Gott geworden . . . und alle Freuden des Himmels sind Dir gewiß." Aber der Hund – was hat dieses arme Tier mit alledem zu tun? "Laß' Deinen Hund zurück!"

Yudhishthira weigerte sich abermals. Er kann es kaum glauben, daß jemand, der so erhaben ist, so mitleidlos sein soll. Es bleibt ihm kein anderer Weg offen, als das zu opfern, wozu er sich aus ganzem Herzen gesehnt hatte. Doch er kann jetzt sein Ideal, dem er durch zahllose Leben gefolgt ist, nicht aufgeben. Mutig erklärt er: "So will ich denn dieser Herrlichkeit verlustig gehen, denn um ihretwillen bin ich nicht bereit, ein Lebewesen, das ich liebe, aufzugeben" – am allerwenigsten diesen Hund, der mein Weggenosse und Freund war, und mir in allem treu zur Seite stand.

Und siehe da! Der Hund verschwand vor seinen Augen und an seiner Stelle stand, sich offenbarend, der Gott der Götter, der mächtige Indra selbst. Er hatte die Gestalt eines treuen Hundes angenommen, um Yudhishthira zu begleiten und . . . zu allerletzt sein reines Herz der höchsten Prüfung zu unterziehen.

- EMILY GREENE

Mystizismus

und/oder

Wirklichkeit



Im März 1968 wurde Frau Ruth Dahlén in einer schwedischen Fernsehsendung der skandinavischen Öffentlichkeit als die "Mystikerin von Vällingby" vorgestellt. Sie berichtete über ihre Erlebnisse mit einer solchen Schlichtheit, daß dadurch bei mehreren prominenten Leuten ernsthaftes Interesse wachgerufen wurde. Sie setzten sich mit ihr in Verbindung, weil sie den Ursachen der erwähnten Ereignisse tiefer auf den Grund gehen wollten.

Im Januar 1970 wurde Frau Dahlén dann nochmals eingeladen, der schwedischen Fernseh-Zuschauerschaft ihre Geschichte vorzutragen. Danach interviewte Ulf Hultberg den Religions-Historiker und Psychologen Carl-Martin Edsman, den Kernphysiker Tor Ragnar Gerholm und Peter Nilson, Astronom. In diesem Frühjahr (1971) wurde nun das Programm auf besonderen Wunsch wiederholt.

Die von Frau Dahlén vorgetragenen Erlebnisse sind in der Geschichte der Mystik nichts Neues. Schon immer hat es Menschen gegeben und es wird sie auch immer wieder geben, die zeitweise Einblicke in die innere Welt erhaschen, die hinter der physischen Welt liegt. Jedoch die Qualität der Stellungnahmen von Frau Dahlén und den Professoren verstärkt die Überzeugung, daß ein neuer spiritueller Vorstoß im Gedankenbewußtsein der Menschen Ausdruck findet. Wir geben unseren Lesern nachfolgend den wichtigsten Teil der Fernsehsendung, die über "Schwedisches Radio-TV" 1971 ausgestrahlt wurde, wieder.

— Der Herausgeber

Frau Ruth Dahlén — Im Januar 1946 wohnte ich in Dalsland und war mit Skiern unterwegs. . . . An diesem besonderen Tag

fang es zu schneien an. Ich blieb bei einer Fichte stehen und schaute dem Schneegestöber zu. Dabei richtete sich meine Aufmerksamkeit besonders auf eine Schneeflocke, die auf einer Fichtennadelspitze landete. Ich sah wie schön sie geformt war, als sich plötzlich etwas mit dieser Fichtennadel ereignete: sie löste sich auf – in Licht – in Feuer – einem Feuer, nicht wie unsere gewöhnlichen Feuer, einem intensiven Licht, heller als die Sonne, aber nicht blendend. Ich konnte genau hinsehen, als hätte ich ein Vergrößerungsglas, das millionenfach vergrößerte. Ich konnte sehen, wie die Atome tanzten und sagte laut zu mir selbst: "Phantastisch, wenn Energie und Materie dasselbe ist, wie es heißt, dann muß es genauso aussehen wie das hier, ganz bestimmt!"

Doch zur gleichen Zeit erschrak ich und dachte: "Bin ich nicht ganz bei Sinnen? Ist mit meinem Verstand etwas nicht in Ordnung?" Dann hörte ich eine Stimme – keine menschliche Stimme, sondern etwas, das ohne Worte zu mir sprach: "Habe keine Angst! Halte die Augen offen und beobachte sorgfältig, was Du nun sehen wirst." Da wurde ich ganz ruhig, war glücklich und voller Erwartung. Ich stand da und beobachtete die Fichtennadel, die mit einer unwahrscheinlichen Geschwindigkeit vibrierte. Bald leuchteten andere Fichtennadeln auf, bis schließlich der ganze Baum in Flammen stand. Wie mir geheißen worden, versuchte ich zu beobachten, was sich abspielte. Mir schien als könnte ich die Arbeitsweise der Naturgesetze erkennen. Ich konnte verschiedene Arten von Strahlen sehen. Vielleicht waren sie in Oktaven angeordnet, wobei eine Oktave möglicherweise das ist, was wir die Naturgesetze nennen. Einen Strahl konnte ich dabei besonders beobachten: Ja, er mußte die Schwerkraft sein, ganz bestimmt! Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß Sonne und Planeten in ihren Bahnen bleiben, und uns hält er auf der Erde fest. Ich sah ihn ganz deutlich. Der andere Strahl war vielleicht die Elektrizität oder der Magnetismus. Ich sah, wie der gesamte Kosmos funktionierte.

Die Fichte, die in Flammen stehende Fichte, erhellte den ganzen Wald. Die gesamte Landschaft bis zu den fernen Berg-

ketten war von diesem vibrierenden Licht eingehüllt. Und auch ich war eine Lichtgestalt. Ich blickte auf meine Hand – auch dort waren diese vibrierenden Lichtstrahlen. Ich stand da und beobachtete die kleine Fichtennadel. "Die kleine Fichtennadel" ist eigentlich eine ganz unzutreffende Bezeichnung. Alles war Distanz – ich war jenseits von Raum und Zeit, und deshalb hat das Wort "kleine" Fichtennadel eine universale Bedeutung, denn sie war ganz lebendig, diese Fichtennadel. Immer noch stand ich da und betrachtete sie, und konnte dabei eine andersartige Bewegung klar erkennen. Diese war den anderen Bewegungen, die als Naturgesetze wirken, unähnlich. Eine spiralförmige Bewegung war innerhalb der Fichtennadel vorhanden. In ihr waren alle Strahlen in der Gestalt einer Fichtennadel zusammengehalten. Auch die Fichte wurde durch diese Spiralebewegung, die eine schwindelerregende Schnelligkeit entfaltete, genau in der Form eines Baumes zusammengehalten. Die Spiralebewegung hatte eine Geschwindigkeit, die unendlich gewesen sein muß. Das alles konnte ich sehen, und ich bezeichnete diese Bewegung als fünfte Dimension. Was ich erlebte, waren die drei Dimensionen des Raumes, die Zeit als vierte, und dann diese fünfte, welche die Einheit war, die Harmonie des Kosmos.

Ich betrachtete mich. Auch ich war zu einer Lichtgestalt geworden und unterlag der gleichen Funktion wie die Fichtennadel, nur die spiralförmige Bewegung schien nicht in der gleichen Phase mit der Dimension der Einheit zu vibrieren, die ich beobachtet hatte. Daraufhin sah ich mich die Vibration irgendwie verändern, als hätte jemand versucht, die Wellenlänge auf die Harmonie der Einheit einzustellen. Nachdem das dann eingetreten war, hörte ich mich selbst laut sagen: "So muß es sein, was man 'mit dem All eins werden' meint!" Ich war erstaunt, als ich mich diese Worte aussprechen hörte. Dieser Gedanke war mir nie zuvor eingefallen, doch jetzt sah ich klar, was er bedeutete: Ich war mit allem um mich herum eins, mit den Bäumen, mit meinem Hund, mit den weitentfernten Bergketten, mit dem Raum, obgleich ich ein einzelnes, selbständiges Wesen war.

Irgendwie wurde ich dann von der Erde fortgetragen, bis ich keine Erinnerung mehr an eine irdische Existenz hatte. Ich war in der Ewigkeit – in einer Schönheit, einer Harmonie, völlig

jenseits aller Vorstellung. Überall um mich herum war Leben – es waren Bäume dort, es gab Blumen – aber sie waren lebende Wesen, mit denen man umgehen konnte, mit denen man lachen konnte. Auch die Farben waren lebende Wesenheiten. Eine, die ich besonders mochte, war das blaue Wesen. Doch als alles gerade so wunderschön war, erblickte ich weit in der Ferne einen dunklen Fleck, der auf *seinem* Weg irgendwie dunkle Schatten über die Heiligkeit der mich umgebenden Welten warf. Ich versuchte, den dunklen Fleck abzuwehren; er schien eine Erinnerung zu wecken. War das die Erde, wo ich Tausende, Millionen von Jahren vorher schon lebte? Ich wollte nicht zurückkehren, aber er winkte mir zu, mahnte mich und sprach gewissermaßen zu mir: "Du und ich, wir sind noch nicht miteinander fertig. Du hast noch ein Stück Weges auf der Erde zu gehen." Schließlich wurde ich von Liebe für diese Erde ergriffen, für diese geduldige, alte Erde. Ich mußte die Rückkehr zu ihr auf mich nehmen, und sobald ich damit einverstanden war, sträubte ich mich auch nicht mehr. Ich wollte nun zurückkehren und auf der Erde leben. Ich war mit der Erde noch nicht fertig.

Es war, als sei mir etwas über meinen neuen Pfad vorausgesagt worden. Als hätte eine Hand den Umriß meines neuen Weges aufgezeichnet; nicht scharf umrissen, sondern mehr in Bildern wie für Kinder, wo ein Teil des Umrisses eingezeichnet ist und das Bild vervollständigt werden muß, jedenfalls so ähnlich.

Langsam wurde ich dann durch die Sonnensysteme zurückgebracht. Ich stand da im Wald auf meinen Skiern und war wieder daheim auf der Erde. Die "Stimme", die zu mir gesprochen hatte, sagte mir, ich solle am nächsten Tage wiederkommen, zum selben Platz und zur selben Zeit. Ich tat es, und an vier oder fünf Tagen hatte ich dasselbe Erlebnis, nur nicht so klar. Zuletzt verblaßte es immer mehr, aber es blieb in meiner Erinnerung. Das ganze Frühjahr, das wahrhaftig der schwierigste Abschnitt meines bisherigen Lebens war, wurde mir wie zu einem Schöpfungsmorgen. Es war, als bildete dieses Erlebnis in und um mich herum weiterhin eine Art schützende Hülle, die mich für alle irdischen Mühsale unverwundbar machte. Gleichzeitig schien es, als sei mir aber auch eine Pflicht auferlegt worden,

doch wußte ich nicht, was das auf sich hatte. Ich fühlte mich so klein. . . .

Ich erkannte einfach, daß ich mit dem All eins war, in dem das gesamte, den Kosmos erfüllende, vibrierende Licht mich mit allem anderen verband. Es gab keine leeren Räume im Kosmos, aber ich war – nun, ich möchte einige Worte von Harry Martinson zitieren, die damals noch nicht veröffentlicht waren "eine kleine Blase im Glase des Göttlichen Geistes." Später jedoch, als ich diese Worte las, wurden sie für mich zu einem wunderbaren Ausdruck gerade für dieses Erlebnis: Eins zu sein mit dem All. Wenn man sich vorstellt, jedes einzelne Ich sei eine solche kleine Blase in einem großen Glas; und wenn man sich vorstellt, die Wände zwischen dem getrennten Ich und dem großen All seien dunkel und unrein; werden aber die Wände reingewaschen, dann wird das kleine Glas eins mit dem großen Glas. Ich glaube, das geschah, als ich die Vision der Schöpfung hatte.

* * *

Der Interviewer (Ulf Hultberg) – In Uppsala habe ich einen religiösen Psychologen gefragt: "Was ist Mystizismus überhaupt?"

Professor Carl-Martin Edsman – Nun, das wird wohl davon abhängen, wie man das Wort verwendet. Im gewöhnlichen schwedischen Sprachgebrauch bedeutet es etwas Dunkles (Obskures), sogar etwas Scheinbares. Für den Mystiker selbst ist es natürlich ganz das Gegenteil, die große Klarheit, die in dem Wirklichen verankert ist.

Interviewer – Glauben Sie, daß der Mystiker zu diesem Zeitalter gehört, oder ist er nur ein Überrest einer primitiveren Philosophie?

Professor Edsman – Ich glaube ganz bestimmt, daß er auch zu unserer Zeit gehört. Wir brauchen dabei nur an Menschen wie Simone Weil zu denken, die aus einer sehr intellektuellen städtischen Umgebung kommt, und an Teilhard de Chardin, um nur ein paar hervorragende Persönlichkeiten zu nennen, und auch daran, welche Rolle der Mystizismus in der zeitgenössischen Literatur einnahm. Ich habe hier eine Mappe mit aufs

Geratewohl zusammengestellten Ausschnitten aus Zeitungsbesprechungen über Schriften, deren Autoren durch Mystizismus inspiriert worden waren oder wo dieser eine wesentliche Rolle in ihren Werken gespielt hat. Im Verlaufe meiner Korrespondenz mit Ruth Dahlén legte ich besonderen Wert darauf, solche Dinge zur Sprache zu bringen, zum Beispiel über das wirkliche Mitleid und die Seelenqualen bei den Leiden und Kämpfen der 'dritten Welt' und von Menschen aus nichtchristlicher Umgebung, also von solchen, die anderen Religionen angehören. Ruth Dahlén hat die Ansicht eines Universalisten dabei zum Ausdruck gebracht, die für den Mystizismus charakteristisch ist.

Interviewer – Wie steht es mit der Realität dessen, was die Mystiker erfahren? Ist sie völlig subjektiv und illusorisch – also einfach ausgedrückt – Phantasie? Oder hat der Mystiker recht, wenn er behauptet, daß er die einzige echte Wahrheit erfahren hat? Wenn dem so ist, ist das mit der wissenschaftlichen Ansicht vereinbar?

Professor Edsman – Wir stellen uns eine natürliche und eine übernatürliche, eine empirische und eine spirituelle Realität vor, wobei diese miteinander in direktem Widerspruch stehen. Nach der materialistischen Auffassung gibt es keine spirituelle Wirklichkeit. Vom entgegengesetzten Standpunkt aus betrachtet ist das Spirituelle das einzig wirklich Wahre, während das Materielle eine Illusion ist. Dazu gibt es noch eine weitere Ansicht, die besagt, daß es sich dabei um verschiedene Aspekte derselben Realität handelt: Die wissenschaftliche Auffassung, Dinge zu betrachten, und die glaubensmäßige; doch brauchen diese sich nicht gegenseitig auszuschließen. Wir könnten die Ergänzungs-Idee von Nils Bohr, dem Physiker, auf den Mystizismus anwenden. Wir haben hier eine gewisse Ergänzung, wenn wir sagen, daß die Natur und das Übernatürliche eine Gesamtheit bilden, die zusammen alle Wirklichkeit umfaßt. . . . Ich möchte mit den Gedanken abschließen, die einer der größten Erforscher des Mystizismus, der Belgier Maréchal, in seinem Standardwerk über Mystizismus zum Ausdruck brachte: Der Versuch der Wissenschaft, das Außergewöhnliche zu erklären, sei nicht stichhaltig, während nach der eigenen Ansicht der Mystiker die metaphysische Schau die richtige sein *kann*.

Interviewer – Professor Ragnar Gerholm ist ein Mann, der den Mystizismus ernst genommen hat und meint, daß daran, in Verbindung mit dem Gebiet der Naturwissenschaft, wachsendes Interesse besteht. Was bedeutet nun Ihrer Meinung nach Realität?

Professor Tor Ragnar Gerholm – Ich bin froh, daß Sie diese Frage stellten, denn sie stellt das Kernproblem dar. Was mit Wirklichkeit gemeint ist, ist an sich gar nicht so klar ersichtlich, wie man meinen könnte. Und daher kommt der große Gegensatz zwischen den Mystikern und jenen, die die Mystik in Abrede stellen. Die Mystiker beziehen sich auf Erlebnisse, die übersinnlich sind, also nicht mit den Sinnesorganen wahrgenommen werden. Man kann sie mit den gewöhnlichen Sinnesorganen nicht sehen, hören, fühlen, schmecken oder riechen. Für sie gibt es eine andere Art, eine gewisse innere übersinnliche Erfahrung, während diejenigen, die den Mystizismus ablehnen, behaupten, daß alles wirklich existiert, was auch sichtbar ist, das, was mit unseren Sinnesorganen erkannt werden kann.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Wissenschaft *alle* Wahrheit besitzt, oder prinzipiell imstande ist, die ganze menschliche Sphäre zu beherrschen. Es wird immer Menschen geben, die Erlebnisse haben, die nicht in die engstirnige Beschreibung der Wirklichkeit eingezwängt werden können, die wir Physiker und andere Wissenschaftler kennen. Es entstehen so viele Mißverständnisse, weil hartnäckig an einer Auffassung festgehalten wird, daß es mit Bestimmtheit nur *eine* Wirklichkeit gibt, und daß diese für jeden dieselbe sein muß. Es ist tatsächlich plausibler, daß es verschiedene Realitäten gibt.

Interviewer– Sind die Erlebnisse, die Ruth Dahlén hatte, die eines Mystikers?

Professor Gerholm – Ja, ich war von Anfang an von der Echtheit, ja man kann sagen von der leidenschaftlichen Wahrheitsliebe, die alles kennzeichnet, was sie sagt, beeindruckt. Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie diese Erlebnisse hatte, über die sie spricht, und daß sie für sie genauso gegenständlich, waren, wie alles, was wir gewöhnlichen Menschen sozusagen

mit unseren Sinnesorganen erfassen können. Ich möchte hinzufügen, daß ich selbst solche Visionen nie gehabt habe – leider, sage ich, weil ich sie gerne haben möchte, wenn es möglich wäre. Dabei spreche ich aber gewissermaßen lediglich als Außenseiter. Zu jener Zeit und später habe ich sehr viel mystische Schriften gelesen und ich glaube, darin eine ungeheure Menge von dem wieder zu finden, was ich in meinen Gesprächen mit ihr und in ihren Briefen gefunden habe. Ich glaube, daß Frau Ruth Dahléns Erlebnisse echt mystisch sind, genauso wie die der großen Mystiker.

Interviewer – Was halten Sie von ihrer Schöpfungsvision, verglichen mit dem Entstehen des Universums?

Professor Gerholm – Heutzutage existieren innerhalb der wissenschaftlichen Kosmologie mehrere einander widersprechende Theorien über das Entstehen der Welt und des Universums, und es ist sehr gut möglich, daß einige dieser Theorien einmütig als sehr wahrscheinlich akzeptiert werden. Die wissenschaftlichen Wahrheiten verändern sich in dem Maße wie neue Tatsachen ans Licht kommen, und das wird so bleiben, solange die Wissenschaft existiert. Doch Ruths Erlebnis wird bleiben. Keine wissenschaftlichen Entdeckungen werden den Inhalt ihrer Schöpfungsvision in irgendeiner Weise beeinträchtigen. Sie wird ihre innere Berufung nie aufgeben, auch nicht bei irgendwelchen neuen wissenschaftlichen Entdeckungen und sagen, sie habe sich geirrt. Sie kann vielleicht sagen, daß wir noch nicht so weit sind, oder sie sagt möglicherweise, was wahrscheinlicher ist, daß wir nicht über dasselbe reden.

Interviewer – Kann man denn einen Mystiker ernst nehmen?

Professor Gerholm – Natürlich sollten wir die Mystiker ernst nehmen. Von Interesse ist nur, wohin diese mystischen Erfahrungen wirklich führen, und wie sie bedeutende geschichtliche Ereignisse und auch die menschlichen Beziehungen in der Gesellschaft beeinflussen. Heutzutage ist der Mystizismus in eine etwas obskure Situation gedrängt worden. Wir sind ziemlich stark von der Wissenschaft und der Technologie überzeugt, und lassen uns von den materiellen Werten der erhöhten Produktion und anderen Dingen beeinflussen. Aber in der Geschichte des

Westens war es nicht immer so. Wir haben Zeitperioden gehabt, in denen mystische Erfahrungen als äußerst bedeutsam betrachtet wurden und in der Weltgeschichte eine aktive Kraft waren. Es kann niemand mit Sicherheit sagen, daß das nicht auch wieder kommen kann. Viele Menschen glauben, daß wir jetzt derartigen Problemen entgegen gehen.

Interviewer – Würden Sie zu einigen der Phänomene Stellung nehmen, die Ruth Dahlén in ihrer Vision erschaute?

Professor Gerholm – Charakteristisch ist vor allem das Gefühl, eins zu sein mit dem All, zu spüren, daß man zum gesamten Universum gehört und das Universum man selbst ist. Dazu kommt das Gefühl, an etwas Wirklichem teilzunehmen, das jenseits der sinnlichen Wahrnehmung liegt, d.h. einer Realität jenseits von Zeit und Raum im üblichen Sinne, einer Wirklichkeit, die zeitlos ist, ewig unverändert, und die mit normalen irdischen Tagesereignissen nichts zu tun hat. Ein weiteres Merkmal ist das Lichtphänomen. Fast alle Mystiker sprechen von Licht – Ruth Dahlén ebenfalls –, von einem Lichtelebnis. Dieses Licht scheint für das, was es bedeuten soll ein Symbol zu sein. Und damit wären wir beim vierten Merkmal, vielleicht dem interessantesten: Die mystischen Erlebnisse können nämlich nicht mit gewöhnlichen Worten beschrieben werden. Sie sind im wesentlichen überhaupt nicht mit Worten zu beschreiben – sie sind in ihrer Art unerklärbar. Man kann *darüber* sprechen, man kann bildliche Ausdrücke gebrauchen, so daß eine Andeutung über das, was erlebt worden ist, vermittelt werden kann, aber im Grunde handelt es sich um eine reine, nur für den einzelnen bestimmte, wortlose Erfahrung. Natürlich mag diese Wortlosigkeit etwas mysteriös erscheinen. Es ist vielleicht besser, wenn ich das, was ich meine, zu erklären versuche, indem ich eine wissenschaftliche Tatsache anführe.

Ich kann zum Beispiel einen schweren Gegenstand aufnehmen wie diesen hier, und ihn aus den Händen gleiten lassen. Er fällt dann hier auf den Tisch. Das ist eine Tatsache. Warum ist es eine Tatsache? Weil ich mit Ihnen oder mit anderen darüber sprechen kann. Ich weiß dabei, daß Sie mich verstehen, und daß Sie selbst einen schweren Gegenstand aufnehmen und

fallenlassen können, und so dasselbe erleben. Daher versteht jeder, was gemeint ist – es kann mit Worten beschrieben werden, mit mathematischen Symbolen, Formeln oder durch andere Mittel. Das sind die Tatsachen, so, wie sie die Wissenschaft behandelt.

Wenn ich aber, wie Ruth Dahlén, sagen würde, ich habe etwas erlebt, das nicht in Worte gefaßt werden kann, aber es ähnelt diesem oder jenem, und gebe dann verschiedene bildliche Darstellungen – so ähnlich machen es die Mystiker – dann kann ich einfach nicht als Tatsache betrachten oder voraussetzen, daß die Person, mit der ich spreche, versteht, was ich meine. Und dennoch behaupte ich, daß viele Menschen zu den verschiedensten Zeiten und mit den verschiedensten kulturellen Lebensbedingungen derartige Erlebnisse gehabt haben. Und deshalb möchte ich es so ausdrücken: Fest steht, daß es mit Bestimmtheit Dinge gibt, die nicht auf Tatsachen beruhen, wobei ich wirklich nur meine, daß es für eine wissenschaftliche Beschreibung der Wirklichkeit Grenzen geben muß. Derartige Dinge müssen aber existieren, und wir müssen anerkennen, daß es eben Dinge jenseits dieser Grenzen gibt.

Interviewer – Und was ist mit der spiralförmigen Bewegung der Wellen?

Professor Gerholm – Es könnten Buchstaben sein, gewisse Zeichen und Figuren, und außerdem erscheint die Spiralbewegung häufig als wichtiges Symbol. Interessant ist dabei, daß sie auch bei der wissenschaftlichen Beschreibung der Welt eine wichtige Rolle spielt. In dieser Beziehung könnte man vielleicht vermuten, daß hier ein Berührungspunkt zwischen den Erfahrungen der Mystiker und der Wissenschaftler besteht. Mit anderen Worten, hinter den rein wissenschaftlichen Arbeiten der großen Forscher besteht eine auf mystische Weise gewonnene Überzeugung, daß diese Beschreibung der Welt richtig ist.

Interviewer – Peter Nilson hat seinen Arbeitsplatz im Observatorium von Kvistaberg in der Nähe von Stockholm. Das dortige Teleskop ist eines der größten seiner Art in der Welt. Peter Nilson, Sie haben von Ruth Dahlén gehört, wie sie in ihrer Vision den Kosmos funktionieren sah. Was meinen Sie als Astronom

zu diesem Erlebnis?

Peter Nilson – Wir Naturwissenschaftler neigen grundsätzlich dazu, alles abzulehnen, was wir nicht verstehen. Es ist zweifellos wahr, daß wir zur Zeit überhaupt nicht wissen, wie der Kosmos tatsächlich funktioniert. Unsere gesamte menschliche Kultur hier auf der Erde und unsere gesamte menschliche Wissenschaft sind, was den Kosmos anbetrifft, nicht besonders weiter gekommen oder haben keine bemerkenswerte Fortschritte gemacht. So glaube ich nicht, daß wir von dieser Warte aus irgendein Recht haben, dem Mystizismus skeptisch gegenüber zu stehen. Ich glaube, es handelt sich hier um ganz einzigartige Erlebnisse, so daß wir sie einfach mit in Erwägung ziehen müssen. Versuchen wir jedoch, irgend etwas zu finden, das der mystischen Erfahrung ähnelt, so können wir die Intuition anführen. Viele große Wissenschaftler, Künstler, und auch andere kennen sie als etwas ganz Reales, wodurch sie plötzlich mit Gewißheit erkennen, daß etwas bestimmt so ist. Man könnte vielleicht als phantastische Hypothese Spekulationen aufstellen über die Möglichkeit, daß im Universum Verbindungslinien zwischen den bewohnten und den unbewohnten Welten liegen, deren Existenz wir vielleicht hie und da annehmen, das aber liegt in so enormen kosmischen Entfernungen, daß jede Verbindung, wie wir sie verstehen, unter Verwendung der auf der Erde bekannten Möglichkeiten außer Frage steht. Vielleicht existiert auch etwas anderes, vielleicht ist der Kosmos so konstruiert, daß es Verbindungslinien gibt, die uns völlig unbekannt und unverständlich sind. Und wer weiß, vielleicht gibt es etwas von diesem Unbekannten, das dort draußen vorgeht, und es gelingt den Mystikern dann und wann einen flüchtigen Einblick zu erhaschen.

Interviewer – Mystiker sagen manchmal, daß sie den Kosmos als eine lebende Einheit erfahren. Was halten Sie davon, Peter Nilson?

Peter Nilson – Nun, wir Menschen sind aus derselben Materie zusammengesetzt wie die Erde, auf der wir wandern; auch die Sterne sind daraus gemacht, und ebenso könnte man das so erklären, daß auch in den einfachsten Formen der Materie eine

Tendenz zum Leben und Bewußtsein vorhanden sein kann. Wir müssen bedenken, daß wir Menschen eine sehr begrenzte Kenntnis von dem haben, was als Leben bezeichnet werden sollte. Wir kennen nur einen Planeten im Universum; wir haben keine Ahnung, welche Lebensmöglichkeiten sich durch andere kosmische Begebenheiten sonst noch bieten. Es können weit fortgeschrittenere Möglichkeiten bestehen, was mich daran erinnert, daß Fred Hoyle vor wenigen Jahren über eine Wolke von interstellarem Staub geschrieben hat, daß diese eine übermenschliche Intelligenz entwickelt hatte.

Interviewer – Man braucht ja nur die Konstellation unseres Nachbarn Andromeda zu nehmen – man hat errechnet, daß dieses Milchstraßensystem aus zwei- bis dreihundert Milliarden Sonnen besteht, die dem Wesen nach unserer eigenen Sonne ähnlich sind. Wir können annehmen, daß hier und da in diesem Sternensystem Planeten vorhanden sind, auf denen in der einen oder anderen Form Leben besteht; es ist sogar höchstwahrscheinlich, daß dort weit fortgeschrittenere Lebensformen existieren, vielleicht weit mehr entwickeltere als wir sie uns hier auf Erden vorstellen können.

* * *

WAHRHEIT ist ewig. Ihre Strahlen sind jedoch dem steten Wandel der Stunde angepaßt. Ihre Spiegelung ist nach vorn gerichtet, um die Erwartungen der Zukunft wiederzugeben und nicht die Vergangenheit.

– JAMES RUSSELL LOWELL



DÜSSELDORF - ALTSTADT UM 1860

